

## **Synodale Schwerpunkte für die Arbeit in den Hauptbereichen**

### **Entstehungsprozess und Wirkung der synodalen Schwerpunkte**

### **Kriterien für synodale Schwerpunkte**

### **Vorschläge für synodale Schwerpunkte**

**Vorschlag A: Auf dem Weg zu einer inklusiven Kirche**

**Vorschlag B: Demokratischer Diskurs, Konflikt- und  
Kompromissfähigkeit**

**Vorschlag C: Ehrenamts- und Engagementförderung mit Zukunft und für  
die Zukunft**

**Vorschlag D: Kirche begegnet der gesellschaftlichen Beschleunigung**

**Vorschlag E: Herausforderung Konfessionslosigkeit – Gemeinsam  
unterwegs mit Menschen, die ohne Kirche leben**

**Vorschlag F: Nachhaltigkeit**

**Vorschlag G: Kommunikation des Evangeliums in der vernetzten Welt als  
Herausforderung für die Nordkirche**

## Entstehungsprozess und Wirkung der synodalen Schwerpunkte

Im Rahmen der Zielorientierten Planung ist vorgesehen, dass die Synode einmal in jeder Legislaturperiode die Möglichkeit hat, drei „synodale Schwerpunkte für die Arbeit in den Hauptbereichen“ festzusetzen<sup>1</sup>. Auf diese Weise hat die Synode die Möglichkeit, den Hauptbereichen drei Themen in besonderer Weise vorzugeben und somit Einfluss auf inhaltliche Akzente in der Arbeit der Hauptbereiche zu nehmen. Diese drei Schwerpunkte müssen von den Hauptbereichen in den Schwerpunktzielen aufgenommen werden, die sie in 2017 mit der Kirchenleitung neu vereinbaren. Dabei gilt, dass jeder Hauptbereich mindestens mit einem seiner Schwerpunktziele einen synodalen Schwerpunkt aufgreifen muss. Außerdem müssen alle drei synodalen Schwerpunkte in den Schwerpunktzielen aller Hauptbereiche vorkommen. Die Entwicklung der Schwerpunkte wird mithilfe eines Controllings besonders intensiv verfolgt und jährlich der Synode berichtet.

Synodale Schwerpunkte sind Themen, die

- für die Kirche und ihr gesellschaftliches Wirken in den nächsten Jahren eine besondere Bedeutung haben,
- für die Hauptbereiche übergreifend gelten sollen,
- im Rahmen des Controllings eine hohe Verbindlichkeit in der Durchführung erhalten und einer gemeinsamen Beobachtung der Entwicklung unterliegen,
- mittel- bis langfristig zu bearbeiten sind (kurzfristige Kampagnen werden auf anderen Wegen zwischen Synode oder Kirchenleitung und Hauptbereichen vereinbart),
- von den Hauptbereichen bearbeitet werden können, weil sie den grundsätzlichen Kompetenzen der Dienste und Werke entsprechen.

Insgesamt sieben Vorschläge für die Schwerpunkte wurden vom KL-Ausschuss „Zielorientierte Planung“ unter Beteiligung einer synodalen Resonanzgruppe bestehend aus 70 Teilnehmenden und von fachlichen Expert\*innen ausgearbeitet. Zu diesem Prozess gehörte auch die Entwicklung von Kriterien für solche synodalen Schwerpunkte (vgl. „Kriterien für synodale Schwerpunkte“ in dieser Vorlage).

Ergebnisse aus der Dienste und Werke Synode im Februar 2016 wurden in die Ausarbeitung der Kriterien für synodale Schwerpunkte und in Schwerpunktorschläge eingearbeitet.<sup>2</sup>

Auf diese Weise sind sieben Themen entstanden, die jeweils mehreren Expert\*innen aus den Hauptbereichen mit der Bitte zugesandt wurden, für diese Themen die Herausforderungen, mögliche Ziele und Beispiele für Maßnahmen in diesem Themenbereich zu beschreiben. Das Ergebnis wurde nochmal allen Mitgliedern der Resonanz-

---

1 Synode im Februar 2015: TOP 2.3. „Verantwortung der Synode für die Arbeit der Hauptbereiche mit Hilfe der Zielorientierten Planung“

2 Die Verbindungen werden in der Einbringung auf der Synode im Einzelnen dargestellt

gruppe zugesandt mit der Möglichkeit, das Ergebnis zu kommentieren. Die Kirchenleitung hat nun entschieden, diese sieben Themen als ihre Vorschläge für „synodale Schwerpunkte für die Arbeit in den Hauptbereichen“ der Synode vorzulegen.

Im Gesetz zur Zielorientierten Planung ist vorgesehen, dass die Synode eine Auswahl trifft und drei synodale Schwerpunkte für die Arbeit in den Hauptbereichen beschließt. Die Synode beschließt dabei über Titel und Thema. Bei den zu jedem Thema ergänzten Herausforderungen, Zielen und Beispielen handelt es sich nur um Möglichkeiten, wie das jeweilige Thema in den Hauptbereichen zur Umsetzung kommen könnte.

Prof. Dr. Tilo Böhmann

## **Kriterien für** **„synodale Schwerpunkte für die Arbeit in den Hauptbereichen“**

Die AG Schwerpunkte hat folgende Kriterien beschrieben, denen „synodale Schwerpunkte für die Arbeit in den Hauptbereichen“ genügen sollten, um sich als wirkungsvoll und zweckdienlich erweisen zu können:

### Erwartungen an synodale Schwerpunkte in inhaltlicher Hinsicht

- Sie beziehen sich auf den Grundauftrag der Kirche und fragen nach missionarischen Konsequenzen aus diesem Auftrag.
- Sie beziehen sich auf gegenwärtige gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen.
- Wir fühlen uns als Kirche in besonderer Weise verantwortlich für die darin liegenden Themen.
- Sie betreffen sowohl Chancen und Stärken als auch Baustellen der Kirche.

### Erwartungen an synodale Schwerpunkte in formaler Hinsicht

- Sie entsprechen den grundsätzlichen Kompetenzen der Dienste und Werke.
- Sie sind für die Arbeit in mehreren Hauptbereichen denkbar.
- Sie sind mehrdimensional, indem sie auf verschiedenen Ebenen der Kirche und in verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen bearbeitbar sind.

### Fragen zur Wirksamkeit der synodalen Schwerpunkte

- Was ändert sich mit diesem Schwerpunkt in der kirchlichen Arbeit?
- Welche Angebote können beispielsweise in diesem Bereich gemacht werden?
- Welche Auswirkungen hat dieser Schwerpunkt beispielsweise in die Öffentlichkeit hinein?
- Welche Auswirkungen hat dieser Schwerpunkt beispielsweise auf innerkirchliche Wahrnehmungen?

## Auf dem Weg zu einer inklusiven Kirche

### Thema

Unsere Gesellschaft wird zunehmend vielfältiger. Kirche und Gesellschaft sind in vielen verschiedenen Bereichen aufgerufen, Menschen zu integrieren und gleichzeitig alle zu einem inklusiven Miteinander zu befähigen. Um zukunftsfähig zu bleiben, ist es notwendig, dass sich die Nordkirche mit ihren Gemeinden und Diensten und Werken auf den bewussten Weg zu einer im weiten Sinne inklusiven Kirche macht. Dafür muss Kirche die vielfältigen Barrieren in den Blick nehmen, die gesellschaftliche Teilhabe behindern, ein waches Auge für Ausgrenzungsprozesse haben und Angebote entwickeln, die Menschen darin stärken, sich in der Gesellschaft einzubringen. Dies bedeutet die Vielfalt der Gesellschaft mit ihren geschlechtsspezifischen, kulturellen, alters- und behinderungsbedingten Aspekten ebenso in den Blick zu nehmen wie die demografische Entwicklung, die für die Teilhabe eine bedeutsame Rolle spielen.

### Anlage zu Vorschlag A

#### Erläuterungen und Beispiele für eine mögliche Umsetzung in den Hauptbereichen

#### Herausforderungen

In folgenden Bereichen unserer Kirche sind wir herausgefordert, uns dieser Aufgabe zu stellen:

##### Teilhabe von Menschen mit Behinderungen

Mit der UN- Behindertenrechtskonvention von 2008 hat sich Deutschland als Mitgliedstaat verpflichtet, die Menschenwürde und Autonomie von Menschen mit Behinderungen in vollem Umfang zu gewährleisten und sicherzustellen, dass der Zugang zu Wohnraum, zum allgemeinen Arbeitsmarkt, medizinischer Versorgung, zu Bildung, Chancengleichheit und Gleichberechtigung gegeben ist. Die Umsetzung bedeutet erhebliche Veränderungen und eine grundsätzlich andere Haltung im Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen. Die Nordkirche hat sich mit dem Netzwerk "Kirche inklusiv" an vielen Stellen auf den Weg gemacht. Im Alltag von Gemeinden, Diensten und Werken bleibt viel zu tun.

##### Zunahme von Migration und Flucht

Die Globalisierung führt zu vermehrten Migrationsbewegungen weltweit. Dies wird auch in der Nordkirche sichtbar. Kriege, Zerstörung der Lebensgrundlagen infolge des Klimawandels und ungleiche Verteilung von Armut und Reichtum führen zu steigenden Flüchtlingszahlen auch nach Europa. Die Integration der Geflüchteten und der Eingewanderten bleibt eine Herausforderung in den nächsten Jahren. Hier geht es nicht nur um die Schaffung einer Willkommenskultur und die Umsetzung einzelner Integrationsprojekte, sondern vielmehr um die nachhaltige Einbeziehung in den Alltag von Gemeinden, Diensten und Werken. Inwieweit die christlichen Kirchen hier eine Rolle spielen können und wollen, hängt stark von ihrer interkulturellen und interreligiösen Entwicklung ab.

### Armut und Ausgrenzung

Die ungleiche Verteilung von Armut und Reichtum in unserer Gesellschaft nimmt zu. Die "Option für die Armen" fordert uns heraus, uns für eine fairere Chancenverteilung einzusetzen und Teilhabegerechtigkeit auch in den eigenen Reihen herzustellen. Hierbei spielt die Frage nach der Schaffung von „guter Arbeit“ und die Versorgung mit bezahlbarem Wohnraum eine wichtige Rolle. Es geht aber auch um die Öffnung der Gemeinden und Einrichtungen für die Sorgen der Menschen in den ländlichen Regionen, den Stadtteilen und die Schaffung von Angeboten der sozialen Beratung und von Hilfen im Alltag.

Das Ausmaß der verdeckten Armut in Deutschland – rund 40% der Menschen mit Bedarf nehmen staatliche Unterstützung aus Unkenntnis oder Scham nicht in Anspruch - verdeutlicht in diesem Zusammenhang, wie sehr von Armut Betroffene eine Stigmatisierung fürchten. Umso bedeutsamer ist es, unterschwellig diskriminierenden Thesen innerkirchlich und in der Öffentlichkeit entgegenzutreten und differenziert sozialpolitisch Stellung zunehmen um ein Bewusstsein – nicht nur bei den Betroffenen, sondern auch in der gesamten Gesellschaft – zu befördern. Sozialhilfebedürftigkeit kann jeden infolge von Wechselfällen des Lebens treffen.

### Demographischer Wandel

Die Bevölkerung in Deutschland wird im Verhältnis immer älter und ethnisch immer gemischer. In Folge gesellschaftlicher Veränderungen wie Globalisierung, Migrationsbewegungen, digitalem Wandel sind Senioren zunehmend der Gefahr ausgesetzt, ausgeschlossen zu sein von gesellschaftlicher Teilhabe. Gleichzeitig verändern sich Familienstrukturen und Zusammensetzung. Beispielsweise wird es zunehmend wichtiger, Sorgearbeit zwischen den Generationen und Geschlechtern gerecht zu verteilen und gezielt Raum für ein sorgendes Miteinander zu eröffnen. Wir müssen uns als Kirche stark machen für den Zusammenhalt und die Solidarität der Generationen und sicherstellen, dass alle am Leben in der Gemeinschaft teilhaben können. Dazu gehört auch die Frage, inwieweit die Zugänge zu Unterstützungs- und Hilfesystemen noch ausreichend und passgenau sind.

### Entwicklungen im kirchlichen Arbeitsrecht

Die Kirche ist Trägerin vieler diakonischer Einrichtungen, die Angebote für unterschiedliche Zielgruppen anbieten. Sie brauchen interdisziplinäres und interkulturell wie interreligiös geschultes Fachpersonal. Vor dem Hintergrund dieser Herausforderungen ist es wichtig, in unserer Kirche Mitarbeitende verschiedener Kulturen und Religionen zu beschäftigen, damit Inklusion auch innerhalb unserer Kirche gelingen kann. Dies muss bei der Weiterentwicklung des kirchlichen Arbeitsrechts berücksichtigt werden. Hier gilt es, das eigene Profil zu stärken, um sich für andere öffnen zu können.

### **Mögliche Ziele**

1. Die Ev. Kirche in Norddeutschland ist Vorbild für inklusive Arbeit in allen Bereichen. Sie entwickelt Kriterien für die inklusive Arbeit und überprüft diese Entwicklungen regelmäßig.
2. Die Arbeit der Ev. Kirche in Norddeutschland ist anerkannt und relevant für gesellschaftliche Inklusionsprozesse in Norddeutschland.
3. Alle Hauptbereiche und Dienste und Werke sind an diesem Prozess beteiligt. Sie unterstützen diese Prozesse durch koordinierte Zielgruppenarbeit und Projekte.

4. Unsere Kirche ist Heimat für Vielfalt. Die Zahl der unterschiedlichen nicht- kirchlichen Kooperationspartner/innen ist deutlich gestiegen.
5. Die Stimme der Ev. Kirche in Norddeutschland für schwache und ausgegrenzte Menschen in der Gesellschaft ist deutlich zu hören und von unterschiedlichen Gruppen anerkannt.

### **Beispiele für eine Umsetzung**

1. Die Zusammenarbeit zwischen Kirchenkreisen, Gemeinden und diakonischen Einrichtungen entwickelt sich weiter. Flüchtlingsbeauftragte in den KK arbeiten beispielsweise eng mit Migrationsdiensten der Diakonie zusammen. Kitas entwickeln sich zu Familienzentren und kooperieren mit Seniorendiensten. Besuchsdienste und Sozialstationen arbeiten Hand in Hand.
2. Das Netzwerk Kirche inklusiv ist in allen Arbeitsbereichen verankert und wird ein Forum für den Austausch von Inklusionsprojekten.
3. Die schulkooperative Arbeit entwickelt Modelle für gelingende Inklusion an Schulen,
4. Das Projekt Kirche und Stadt in Hamburg arbeitet als Netzwerk weiter. Das Projekt Land-leben in Mecklenburg- Vorpommern schafft Beispiele für ländliche Netzwerke kirchlicher und diakonischer Arbeit.
5. Das Profil der Diakonie schärft sich durch die Integration nicht- kirchlicher Mitarbeitender über einen gesteuerten Prozess des Kennenlernens christlichen Lebens in der Zusammenarbeit.
6. Generationsübergreifende Netzwerke werden gefördert.
7. Das weltweite Partnernetzwerk (Brot für die Welt, Diakonie Katastrophenhilfe, Kirchen helfen Kirchen) wird auch bei regionalen Integrationsprozessen genutzt.

Gabi Brasch, Henrike Regenstein

## Kurzbildung der Autorinnen

Vorname, Name: **Gabriele Brasch**  
Geburtsjahr: 1962  
Beruf: Sozialpädagogin  
Arbeitgeber: Diakonisches Werk Hamburg  
Derzeitige Position: Vorstandsmitglied im Diakonischen Werk Hamburg; seit 1. Januar 2004.

### Berufliche Bezugspunkte zum Thema:

Zu meinem Vorstandsbereich gehören u. a. die Arbeitsfelder Kinder – und Jugendhilfe, Migration, Armut und Wohnungslosenhilfe und damit viele Themen, in denen Inklusion eines der Schwerpunktthemen ist. Die interkulturelle und interreligiöse Öffnung der diakonischen Angebote ist dabei ein wichtiges Thema.

Vorname, Name: **Henrike Regenstein**  
Geburtsjahr: 1966  
Beruf: Dipl.-Sozialverwaltungswirtin, Kinderkrankenschwester  
Arbeitgeber: Diakonisches Werk Mecklenburg-Vorpommern e. V.  
Derzeitige Position: Vorstandsmitglied im Diakonischen Werk Mecklenburg-Vorpommern e. V. seit 2014

### Berufliche Bezugspunkte zum Thema:

Zu den Aufgabenfeldern in dem von mir verantworteten Vorstandsbereich gehören die Arbeitsfelder Altenhilfe und Pflege, Behindertenhilfe und Sozialpsychiatrie, Existenzsicherung und Gefährdetenhilfe, Kinder – und Jugendhilfe und damit viele Themen der Teilhabe am Leben in unseren Gemeinschaften vor Ort wie auch in unserer Gesellschaft. Die Frage nach den Teilhabemöglichkeiten jedes Menschen mit seinen Gaben und Fähigkeiten ist für uns wesentlich bei der Gestaltung kirchlicher und diakonischer Angebote.



## Demokratischer Diskurs, Konflikt- und Kompromissfähigkeit

### Thema

In erster Linie realisiert sich in dem Schwerpunkt der *Versöhnungsauftrag* der Kirche. Mit einem Engagement im gesellschaftlich-demokratischen Diskurs wird der christliche *Bildungsauftrag* in seiner reformatorischen Form wiederentdeckt. In ihrem Bildungsauftrag ist Kirche nicht nur Schule des Christentums, die auf sich bezogen ist. Bildung vollzieht sich zugleich immer auch im Medium lebensweltlicher und gesellschaftlicher Konflikte und stärkt so die Selbst- und Fremdvergewisserung. Nicht zuletzt bilden die Schöpfungstheologie, Menschenbild und die Gotteskindschaft aller Menschen hier Anknüpfungspunkte, um unvoreingenommen in den öffentlichen Diskurs mit verschiedensten Angeboten einzutreten.

Die Kirche nimmt ihre Aufgabe als Partnerin im Dialog der demokratischen Ordnung ernst, um Demokratie mit Leben zu füllen und weiterzuentwickeln. Wir beteiligen uns an der gesellschaftlichen Integration und Orientierung der hier lebenden Menschen, bei der unser eigener Standpunkt (Werte, Menschenbild) nicht relativiert, sondern profiliert und konstruktiv eingebracht wird. Kirche darf sich in dieser Aufgabe nicht verabsolutieren, sondern wir müssen eingestehen, dass wir uns selbst auch auf einem Weg befinden, Demokratie immer wieder neu zu lernen und mühsam zu bewahren.

Wenn sich Kirche als Partner im gesellschaftlichen Diskurs engagiert, beruht dies nicht nur auf ethischer Orientierung, konkreter Hilfe und Sachargumenten. Vielmehr bedarf es auch eines geschärften kirchlichen Selbstverständnis und einer christlichen Selbstvergewisserung am Evangelium. Unsere Gewissheit des eigenen Versöhnt-Seins mit Gott muss als tätige Kraft entdeckt werden. In Verkündigung und der Zeugnis- sowie Dienstgemeinschaft der Glieder der Kirche muss die Wahrhaftigkeit unserer Botschaft von Liebe, Frieden und Gerechtigkeit im Umgang mit Konflikten realisiert werden.

### Anlage zu Vorschlag B

#### Erläuterungen und Beispiele für eine mögliche Umsetzung in den Hauptbereichen

### Herausforderungen

Bei wachsenden gesellschaftlichen Herausforderungen und höchst unterschiedlichen Interessenlagen (Flüchtlingsfrage, gesellschaftliche Spaltung etc.) erleben wir in den öffentlichen Debatten und Meinungsäußerungen eine besorgniserregende Entwicklung. Es kommt vermehrt zu Polarisierung, Schwarz-Weiß-Denken und der Verlockung schneller Lösungen. Komplexe und scheinbar unlösbare Probleme sind die Ursache. Eine zunehmende Zahl von Menschen findet Antworten in Populismus, Fundamentalismus und zunehmende Gewalt.

Der gesellschaftliche Zusammenhalt und das friedliche, demokratisch bestimmte Miteinander müssen aktiv gestärkt werden. Es bedarf konkreter Räume und Zeit, um legitime Interessen zu benennen, Konflikte zu thematisieren, verständlich und aushaltbar zu machen, zu vermitteln und Kompromisse zu suchen, die verschiedene Individuen, Interessen und Gruppen kompromiss- und lösungsorientiert in Kommunikation halten und als Gesellschaft wieder vereinen.

Hier ist die Kirche in ihrem Versöhnungsauftrag gefordert (2. Kor. 5), um wahrhaftig zwischenmenschliche Schritte der Versöhnung wachsen zu lassen. Kirche ist dabei Partner im Dialog der demokratischen Ord-

nung, um Demokratie mit Leben zu füllen. Wir müssen uns erinnern, dass sich unter dem Dach – aber auch gegen Widerstände innerhalb – der evangelischen Kirchen in der DDR die Bürgerrechts- und Demokratiebewegung entwickeln konnte. Demokratie ist so in der zusammenwachsenden Nordkirche einerseits für viele Schwestern und Brüder seit 1989 eine Erfahrung auch außerhalb des Raumes der Kirchen in der DDR geworden. Andererseits darf aber nicht vergessen werden, dass die EKD im Westen Deutschlands überhaupt erst 1985 eine verantwortliche und „positive Beziehung von Christen zum demokratischen Staat“ definiert hat. Auf allen gesellschaftlichen Ebenen ist gelebte demokratische Kultur ein hohes, wertvolles und bedrohtes Gut. Es muss gerade dann tagtäglich neu gewagt und gelebt werden, wenn die zu verhandelnden Interessen unvereinbar oder unversöhnlich scheinen. Demokratie, Konflikt- und Kompromissfähigkeit sind somit auch Aufgaben für die Kirche selbst, die erlernt, entwickelt und praktiziert werden müssen.

### Mögliche Ziele

Wir besinnen uns, dass Christinnen und Christen zwar im Bewusstsein der letzten Dinge leben, aber bereits im „Vorletzten“ (Bonhoeffer) von ihnen Rechenschaft verlangt wird. Konkret ist dies immer auch die Mitverantwortung für die Achtung von Pluralität und die Wahrung von Toleranz. *Wir leisten daher auch einen Beitrag zur Pflege demokratischer Kultur.* Bei den sozialen, politischen, religiösen, ökonomischen und ökologischen Herausforderungen der Gesellschaft bieten wir Menschen Überblick und Orientierung. Es ist unsere Aufgabe, zu demokratischem Austausch zu ermutigen, ihn zu ermöglichen und weiterzuentwickeln. Es gilt, verschiedenen Standpunkten Stimme und Achtung zu verschaffen, kritische Toleranz zu üben und zu pflegen sowie in Geduld Kompromisse zu finden.

*Wir schaffen Begegnungs- und Diskursräume.* Kirche hat die Möglichkeit, öffentliche aber geschützte Räume der Kommunikation bereitzustellen. Wir wollen Menschen, auch und gerade als Kontrahenten mit divergierenden Ansichten oder Interessen ermutigen und befähigen, Konflikte nicht als Bedrohung wahrzunehmen. Vielmehr sollen sie befähigt werden, Konflikte als Ausdruck der Aushandlung unterschiedlicher, legitimer Interessen und damit als Chance zur Entwicklung anzunehmen; sie damit prinzipiell aushalten sowie angst- und gewaltfrei sowie konstruktiv bewältigen zu können.

*Wir halten fest an der internen kirchlichen Demokratie und entwickeln sie weiter.* Die Kirche ist eine geschwisterliche Gemeinschaft. Dennoch ist sie nicht frei von Konflikten. Organisations-, Verfassungs-, und Entscheidungsprobleme stoßen auch heute immer wieder auf die Frage nach der innerkirchlichen Realisierung von Demokratie und den Umgang mit Mitbestimmung und Mitverantwortung. Wir befinden uns dabei auf einem gemeinsamen Weg. Ferner gilt es aber auch, bei Konflikten in der Kirche, in Gemeinden, Diensten und Werken konkret die Möglichkeit des Austauschs und der Konfliktlösung zu schaffen.

### Beispiele für eine Umsetzung

Gesellschaftliche Diskurse brauchen Räume, die für Publikum und Kommunikation geschaffen werden müssen. Kirche ist Institution der Freiheit und ist dadurch prädestiniert als Gastgeberin solche Räume zur Verfügung zu stellen. Konkret bedarf es Möglichkeiten der Orientierung und Bildung, angstfreier Orte der Konfliktbewältigung, der methodischen Weiterentwicklung des Konfliktmanagements und schließlich ein Feld, um Pluralismus zu leben, Toleranz zu lernen, zu erproben und zu leben. Angesichts der gegenwärtig zu beobachtenden polarisierenden und (sich gegenseitig) ausgrenzenden gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungsformen kann und sollte unsere Kirche wann immer es möglich ist (nach „außen“ offene) Foren – gestaltet nach ihren eigenen v. a. ethischen Maßstäben und Werten – anbieten. Gleichzeitig sollte Kirche

aber immer auch als gestaltender Akteur und Faktor in diesen gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen spürbar und wirksam werden. Dies gilt für den Sozialraum der Gemeinde ebenso wie für das weite Feld der gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen.

Als Kirche sind wir an verschiedenen Stellen mit gesellschaftspolitischen Themen und Herausforderungen konfrontiert: angefangen bei den Gemeinden in denen es zu Diskursen und auch praktischem Engagement kommt (wie momentan z.B. Flüchtlinge und Asylsuchende) bis zu den kirchlichen Diensten und Werken sowie den Evangelischen Akademien. Unsere Dienste und Werke arbeiten in Spannungsfeldern ökonomischer (KDA), kultureller (ZMÖ), pädagogischer (PTI), institutioneller (Seelsorge- und Beratungsdienste), sozialer (Diakonie) und generationeller Art (Frauen, Männer, Jugend, Senioren). Sie üben darin eine kommunikativ-vermittelnde Funktion aus, indem sie thematische Diskurse organisieren und Menschen aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft zusammenbringen. – Hierzu zwei Beispiele von vielen, die auf die zukünftige Relevanz des Schwerpunktziels verweisen:

Wachsende gesellschaftliche Ängste, zunehmende Resignation und eindimensionale Versprechen verschiedener Formen des Populismus fordern uns als Kirche, Motivation zum Handeln zu geben und konkrete Möglichkeiten aufzuzeigen. Die persönliche Stärkung im demokratischen Engagement von Menschen insbesondere im ländlichen Raum ist eine Herausforderung, die auch in Zukunft die *Evangelische Akademie der Nordkirche mit ihren beiden Regionalzentren für demokratische Kultur in Mecklenburg-Vorpommern übernehmen wird*. Dieses Engagement erfolgt überwiegend in einem stark kirchenfernen Umfeld, in dem Kirche aber nach wie vor eine hohe Reputation als überparteiliche Wegbereiterin der friedlichen Revolution besitzt. Die Fachexpertise und Praxiserfahrungen innerhalb und außerhalb der Kirche sollten dabei zukünftig noch umfassender genutzt werden.

Als Fachdienst für Arbeit und Wirtschaft führt der *Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA)* verstärkt Diskurse in diesen beiden Bereichen, die zukünftig von wachsender Relevanz für das gesellschaftliche Miteinander sein werden (Folgen der Digitalisierung, Integration von geflüchteten Menschen etc.). Er vermittelt dabei auch in Konflikten. Als Kirche am anderen Ort trägt er dazu bei, dem wachsenden Bedarf an Diskursräumen zu begegnen, um die steigende von Zersplitterung und Ausdifferenzierung bedroht Gesellschaft zu thematisieren und zunehmende Perspektivendifferenzen offen und konstruktiv zu überwinden.

Dr. Stefan Atze, Hartmut Gutsche

## Kurzbildung der Autoren

Vorname, Name: **Dr. Stefan Atze**  
Geburtsjahr: 1975  
Beruf: Theologe  
Arbeitgeber: Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt der Nordkirche (KDA)  
Derzeitige Position: Wissenschaftlicher Referent für Wirtschaftsethik und Theologie  
seit 2015

### Berufliche Bezugspunkte zu dem Thema:

Arbeitswelt und Wirtschaft sind wichtige Bereiche im gesellschaftlichen Handlungsfeld der Kirche. Hier schafft der KDA Begegnungs- und Diskussionsräume. Wir unterstützen dabei nicht nur den Diskurs, sondern wenden uns auch konkret den Menschen in diesen Bereichen zu.

Vorname, Name: **Hartmut Gutsche**  
Geburtsjahr: 1968  
Beruf: Lateinamerikawissenschaftler, Systemischer Berater  
Arbeitgeber: Evangelische Akademie der Nordkirche  
Derzeitige Position: Leiter des Regionalzentrums für demokratische Kultur Vorpommern-Rügen seit 2008

### Berufliche Bezugspunkte zu dem Thema:

Schwerpunkt meiner Arbeit ist die Beratung von durch Rechtsextremismus oder andere demokratiegefährdende Phänomene betroffenen kirchlichen und diakonischen Strukturen, Schulen, KiTas, Eltern, Gemeinden, Vereinen und Verbänden, Ämtern und Behörden, Hoteliers, Tourismusprojekten, Strukturen der Bio-Branche und Nachbarschaften in Mecklenburg-Vorpommern.

## Ehrenamts- und Engagementförderung mit Zukunft und für die Zukunft

### Thema

Gegenwärtige gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen (demografischer Wandel, Entwicklung der ländlichen Räume, Mitgliedschaftsverhalten, Professionalisierung, Nachwuchsgewinnung für Berufliche) verändern ehrenamtliches Engagement. Bei wachsender Bereitschaft zum gesellschaftlichen Engagement, steigt auch die Anzahl der Angebote für Ehrenamtliche, sich zu engagieren. Um ehrenamtliche Tätigkeiten in Kirche und Diakonie für die Zukunft attraktiv aufzustellen, ist eine fundierte und reflektierte Verankerung der Engagementförderung in allen Hauptbereichen unser Ziel.

### Anlage zu Vorschlag C

#### Erläuterungen und Beispiele für eine mögliche Umsetzung in den Hauptbereichen

#### Herausforderungen

Bei den nordkirchlichen Themensynoden zur Ortsgemeinde und zu den Diensten und Werken wurden Fragen der Partizipation und der Zusammenarbeit von Beruflichen und Ehrenamtlichen intensiv diskutiert und als Zukunftsthemen für kirchliches Handeln identifiziert.

#### Gewandeltes Mitglieds- und Ehrenamtsverhalten

Ehrenamtliche engagieren sich gegenwärtig mit immer vielfältigeren Motiven, z. B. professionell, effizienzorientiert, bildungshungrig, gemeinschaftsorientiert. Auch Mitbestimmungswünsche ändern sich. Ehrenamtliche suchen Aufgaben und Orte, an denen sie sich entsprechend ihrer Kompetenzen, Fähigkeiten und Zeitressourcen bestmöglich entfalten können. Engagierte sind Kirchenmitglieder oder auch nicht. Einige engagieren sich langfristig in festen Kreisen, Gruppen oder Themen. Andere verstärkt zeitlich begrenzt und projektorientiert. Engagierte wechseln flexibler und ihren persönlichen Situationen entsprechend zwischen Tätigkeiten. Sie bestimmen sehr individuell, wie sie ihre Zugehörigkeit definieren. Immer häufiger kommt erst die Beteiligung und dann vielleicht die Kirchenmitgliedschaft. Die Finanzierung kirchlicher Arbeit ist generell aber auch dadurch angefragt. Ehrenamtliche entscheiden sich häufiger als früher immer wieder neu. Deshalb muss Kirche immer wieder neu Angebote sichtbar machen und immer häufiger Ehrenamtliche ansprechen.

#### Gestiegene Anforderungen an kirchliche Tätigkeiten

Die Anforderungen an ehrenamtliche Tätigkeiten steigen: Leitungsaufgaben werden zunehmend anspruchsvoller und zeitintensiver, auch durch die Entfernungen in der Nordkirche. In Diensten und Werken sind Ehrenamtliche häufig zu Themen vernetzt. Das vergrößert die Herausforderung im Vergleich zu ortsgebundener Vernetzung, bei zunehmender Arbeitsverdichtung der Beruflichen und differenziertem Zugehörigkeitsverhalten der Ehrenamtlichen, Orte der gemeinsamen verbindenden Entwicklung zu schaffen. Ehrenamtliche bringen sich selbstverständlicher mit ihrer Professionalität ein und steigern damit die Fachlichkeit kirchlicher Arbeit. Weiterbildungs- und Qualifizierungsangebote nehmen dies auf und verstärken es.

### Professionalisierung der Begleitstruktur für Ehrenamtliche

Die Bedeutung ehrenamtsfreundlicher Rahmenbedingungen ist gesellschaftlich gestiegen. Ehrenamtsmanagement und -koordination bieten dazu Methoden. Sie sind außerhalb von Kirche und Diakonie Standard, auch in einzelnen Bereichen von Kirche und Diakonie geschätzt. Kirche, die daran anschlussfähig bleiben will, braucht Menschen, die sich für die Anpassung ihrer Organisationsstruktur verantwortlich fühlen.

### Demografischer Wandel

Sowohl die Kirchenwahl als auch die Prognosen zum Pastorennachwuchs zeigen, dass die Präsenz von Kirche insbesondere in den vom demografischen Wandel besonders betroffenen Gebieten schon jetzt sehr anspruchsvoll ist und in Zukunft noch stärker zur Herausforderung wird. Das beinhaltet die Gewinnung für Leitungsaufgaben (Kirchenwahl) ebenso wie den profilierten Umgang von Kirche und Diakonie als Partner im Gemeinwesen. Die Frage der zukünftigen Präsenz kirchlichen Handelns besonders in der Fläche kann nur mit der Stärkung ehrenamtlichen Tuns gelingen.

### **Mögliche Ziele**

Diese Herausforderungen legen Ziele nahe: Einige werden bereits bearbeitet. Sie sind zu stärken, zu vernetzen und in andere Bereiche zu übertragen. Einige sind neu zu bearbeiten.

1. In der Nordkirche gibt es eine erfolgreiche Nachwuchsgewinnung von Ehrenamtlichen.
2. Die Erfahrungen in Bezug auf Ehrenamtsförderung von Ost und West werden im gemeinsamen Austausch für die Weiterentwicklung genutzt.
3. In der Nordkirche gibt es Strukturen, die ehrenamtliches Engagement unterstützen und attraktiv machen. Dazu arbeiten die Ebenen Kirchengemeinden, Kirchenkreise und Landeskirche zusammen. Es gibt die Möglichkeit, hauptbereichsübergreifend Engagement zu begleiten, z. B. zu Themen wie Sport oder geistliche Gesundheit.
4. In der Nordkirche sind zeitgemäße Maßnahmen zur Fortbildung und Qualifizierung von Beruflichen und Ehrenamtlichen Standard. Dazu haben die Hauptbereiche ein gemeinsames und aufeinander bezogenes Konzept erarbeitet. Es nimmt Methoden aus Ehrenamtskoordination und -management auf.
5. Die Nordkirche hat Standards zur Zusammenarbeit von Beruflich und Ehrenamtlichen erarbeitet, die das Engagement beider Gruppen, sowie das Engagement Hinzukommender stärken.
6. Die Hauptbereiche haben ihre Angebote zur ehrenamtlichen Tätigkeit und ihre Partizipationsstrukturen beschrieben und öffentlich zugänglich gemacht.
7. Die Hauptbereiche haben benannt, wie sich ihre Arbeit angesichts des aktuellen Wandels von ehrenamtlichen Engagements verändert und welchen Einfluss das auf ihre Ressourcenbedarfe hat.
8. In der Nordkirche ist ein funktionierendes Netzwerk von innerkirchlichen und gesellschaftlichen Ehrenamtsfördernden fest verankert.
9. In der Nordkirche gibt es Strukturen und ein funktionierendes Entwicklungskonzept für ehrenamtlich Engagierte (in Anlehnung an die Personalentwicklung).
10. Gesellschaftspolitische und theologische Diskurse im Bereich Freiwilligenengagement und Ehrenamt werden aktiv gefördert und geführt. Die Nordkirche ist durch die Dienste und Werke als fachkompetente Diskurspartnerin geschätzt.

## Beispiele für eine Umsetzung

1. Es gibt ein für alle Ehrenamtlichen und Beruflichen zugängiges Fortbildungsprogramm, das alle Bildungsangebote von Kirchengemeinden, Kirchenkreise und landeskirchliche Einrichtungen zusammenfasst.
2. Kirchengemeinden und Dienste und Werke werden in ihren Entwicklungsprozessen mit ausgebildeten Ehrenamtsberater\*innen gestärkt.
3. Für die Arbeit Ehrenamtlicher in Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und Diensten und Werken werden Standards beschrieben. Es werden Strukturen erprobt und ausgewertet, diese Standards umzusetzen.
4. Modelle zur Partizipation projektorientierter Engagierter in Themennetzwerken werden erprobt.
5. Das Netzwerk Ehrenamt ist in allen Hauptbereichen nachhaltig verankert. Die Arbeitsstelle Ehrenamt wird als Plattform genutzt.
6. Entwicklung von Modellen zur Personalentwicklung, zum Beispiel im Übergang von Engagement Jugendlicher zum Engagement Erwachsener.
7. Diskurse zur Bestimmung des Verhältnisses von Erwerbsarbeit und ehrenamtlicher Arbeit unter aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen werden geführt.
8. Kirche als Arbeitgeberin hat feste Standards für die Anerkennung von Engagementzeiten und die Nachweisfähigkeit
9. Es gibt eine Homepage, die Überblick über Entwicklungsmöglichkeiten im Ehrenamt bei Kirche und Diakonie bietet und Angebote der Hauptbereiche bündelt.
10. Es entsteht ein Marktplatz von Kompetenzen, auf dem handlungsfeld-, themen- und zielgruppenübergreifende innerkirchliche Weitervermittlung von Menschen mit bestimmten Interessen und Fähigkeiten möglich ist.

Herwig Meyer, Klaus Struve und Dr. Kristin Junga

## Kurzvorstellung der Autorin und der Autoren

Vorname, Name: **Dr. Kristin Junga**  
Geburtsjahr: 1979  
Beruf: wissenschaftliche Referentin  
Arbeitgeber: Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland,  
Hauptbereiche 3, 5 und die Institutionsberatung  
Derzeitige Position: Leiterin der Arbeitsstelle Ehrenamt der Nordkirche; seit Februar  
2014

### Berufliche Bezugspunkte zu dem Thema:

In der Arbeitsstelle Ehrenamt der Nordkirche arbeiten wir seit 2014 an Angebote zu Vernetzung, Weiterbildung und Information zur Förderung von Engagement in der Nordkirche. Vor meiner Tätigkeit war ich Referentin für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Vorname, Name: **Herwig Meyer**  
Geburtsjahr: 1956  
Beruf: Ingenieur  
Arbeitgeber: Technische Universität Hamburg-Harburg  
Derzeitige Position: Mitglied der Landessynode als Ehrenamtlicher seit 2004

### Berufliche Bezugspunkte zu dem Thema:

Ich berate als freiberuflicher Gemeindeberater insbesondere Kirchengemeinderäte in Konfliktsituationen und bei Veränderungsprozessen. Die ehrenamtliche Arbeit im KGR sowie in der Gemeinde insgesamt ist dabei immer wieder ein Schwerpunkt der Beratungen.

Vorname, Name: **Klaus Struve**  
Geburtsjahr: 1957  
Beruf: Pastor  
Arbeitgeber: Amt für Öffentlichkeitsdienst (AfÖ)  
Derzeitige Position: Fundraisingbeauftragter der Nordkirche, seit 01.01.2016

### Berufliche Bezugspunkte zu dem Thema:

Erfolgreiches und nachhaltiges Fundraising lebt vom Engagement Ehrenamtlicher vor Ort. Ohne sie kann es nicht gelingen, UnterstützerInnen für kirchliche Ziele und Zwecke zu gewinnen.



## Kirche begegnet der gesellschaftlichen Beschleunigung

### Thema

Der Schwerpunkt hat eine gesellschaftskritische, eine sozialetische und eine spirituelle Dimension. Es geht um Bildungsprozesse in unserer Kirche bzw. von ihr ausgehend in andere Bereiche der Gesellschaft hinein, in denen sich Kirche dem gesellschaftlichen Phänomen der Beschleunigung aller Lebensvorgänge stellt, ihre Wirkung analysiert und kritisiert und Inseln der Entschleunigung schafft. Ebenso ist Raum, um die unterschiedlichen Erfahrungen aus Ost und West in unserer gemeinsamen Nordkirche einzubringen, da bis 1989 gerade die Beschleunigung der Lebensbezüge sehr unterschiedlich erlebt wurde.

### Anlage zu Vorschlag D

#### Erläuterungen und Beispiele für eine mögliche Umsetzung in den Hauptbereichen

#### Herausforderungen

Die Beschleunigung aller Lebensvorgänge, sowohl in der individuellen als auch in der gesellschaftlichen Lebenswelt, ist ein Merkmal des Lebens, das in der Spätmoderne eine prägende Dimension annimmt. Zeitmanagement und Selbstoptimierung sind Verhaltensweisen, die das individuelle wie das gesellschaftliche Leben in ihren Gestaltungsformen von Privat und Öffentlich und in Familie, Beruf und Freizeit prägen. Zugleich wird es im breiten Konsens als Widerspruch zu Vorstellungen vom gelingenden Leben gesehen. Dennoch wird die Beschleunigung im ebenso breiten Konsens nicht in Frage gestellt, sondern als Ausweis der Moderne und eines „erfolgreichen“ Lebens akzeptiert und mitgetragen.

Diesen Widerspruch beschreibt der Soziologe und Experte in diesem Themenfeld Hartmut Rosa (Friedrich Schiller-Universität Jena) als Entfremdung.<sup>1</sup> Soziale Beschleunigung, von der auch das Leben und Arbeiten der Kirche betroffen ist, führt, so Rosa, „in ihrer gegenwärtigen ‚totalitären‘ Form zu schwerwiegenden und empirisch beobachtbaren Formen der sozialen Entfremdung“<sup>2</sup>. So bleibt kaum Zeit für ein sorgendes Miteinander, etwa die gerechte Aufteilung von sorgenden Verpflichtungen (Kinder, Kranke, Pflegebedürftige).

Zeitknappheit und Entscheidungsdruck auf der einen Seite steht die Steigerung von Wahlmöglichkeiten und Optionen gegenüber. Der Preis der Freiheit und der technischen Möglichkeiten sind Beschleunigungsprozesse in einer dreifachen Hinsicht: als technische Beschleunigung, als Beschleunigung des sozialen Wandels und als Beschleunigung des Lebenstempos. Wir befinden uns in einem Beschleunigungszirkel. Dabei ist gegenwärtig die Balance zwischen diesen Beschleunigungsprozessen und vorhandenen Räumen der Entschleunigung sowie ihrer gesellschaftlichen Wirkmächtigkeit gestört. Die aktuelle Diskussion um die Sonntagsruhe und die Auseinandersetzung um die Öffnungszeiten im Einzelhandel sind nur ein Symptom für diese Entwicklung.

Religion, so auch der christliche Glaube, hat immer mit Unterbrechen zu tun. Nach dem biblischen Zeugnis findet die Erzählung von Gottes Schöpfung im Sabbat ihr Ziel: dem Innehalten, dem Unterbrechen, der Ruhe. Mit einer am Sabbat und der Rechtfertigungsbotschaft orientierten Theologie stehen sowohl die Kirche als auch die Christinnen und Christen den beschriebenen Beschleunigungsprozessen kritisch gegenüber. Die Kirche kann vom Wesen ihrer Botschaft her als Korrektiv (auch ihrer selbst) wirken. Christinnen und Christen fühlen sich in besonderer Weise verantwortlich für den bewussten Umgang mit Zeit (Ps 31,16; Ps 90;

---

<sup>1</sup> Vgl. ROSA, Hartmut: Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit, Berlin, 2013

<sup>2</sup> Ebd. S. 10

Koh 3; LK 12,16ff. u.a.). Zugleich bringt die Kirche mit ihrer Fachkompetenz Facetten einer Entschleunigung in die jeweiligen gesellschaftlichen Debatten ein. Dabei verbindet sie theologische Erkenntnisse und Einsichten mit denen anderer Perspektiven (Politik, Ökonomie, Soziologie u.a.) und bringt unterschiedliche Akteure der Gesellschaft mit ihren jeweiligen spezifischen Interessen sowie ihren Fach-Diskursen zusammen. Dem Zirkel der Beschleunigung etwas entgegenzusetzen gehört also zum Wesen der Existenz der Kirche, die zugleich aber auch an der Beschleunigung Anteil hat, insofern sie zum einen Teil der gesamtgesellschaftlichen Beschleunigungsprozesse ist und zum anderen sogar selbst Beschleunigungseffekte „produziert“ und für eine ökonomisch orientierte Leitung nutzt. Die Kirche ist Teil dieser Welt der Spätmoderne. Zugleich hat sie die Stärke, unterbrechend zu wirken.

Der zunehmenden Komplexität in unserer Gesellschaft, in der Kirche und auch im persönlichen Leben ist gerade nicht durch beschleunigtes Handeln beizukommen. Vielmehr führt Beschleunigung zu Erstarrung und begrenzt die Möglichkeiten einer freien Entscheidung. Beschleunigung, so die Forschung, führt zu einem unterkomplexen Reagieren auf komplexe Herausforderungen.

Zudem besteht die Gefahr, dass Beschleunigung zu einem Ersatz für gelingendes Leben wird: In immer kürzerer Zeit soll immer mehr erreicht werden. Rosa spricht in diesem Zusammenhang von einer säkularisierten Form der Rede vom „ewigen Leben“. Leistung wird so zum zynischen Maßstab; Mehrarbeit und ständige Verfügbarkeit zum Statussymbol. Dem ist aus der Sicht einer an der Rechtfertigungsbotschaft orientierten Theologie klar zu widersprechen.

### Mögliche Ziele

Das Schwerpunktthema Beschleunigung umfasst vier Ziele, die miteinander zusammenhängen:

Erstens geht es um eine Analyse der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation im Blick auf Beschleunigungsprozesse und ihrer Wirkmechanismen. Die Dienste und Werke bringen hier ihre fachliche Expertise, ihre Netzwerke der Kommunikation in die Gesellschaft und ihre theologische Positionierung ein. In diesem Sinn werden die Dienste und Werke Diskurse zur Entschleunigung initiieren.

Zweitens wird in bereits bestehende Debatten um eine gerechte und an der Menschenwürde orientierte Gesellschaft der Aspekt der Beschleunigung/Entschleunigung hineingetragen.

Drittens wird das kirchliche Leben einer selbstkritischen Reflexion im Blick auf Beschleunigungsprozesse unterzogen und es werden Auswege für die eigene Institution und Organisation aufgezeigt und erprobt.

So sorgen viertens die Kirche und andere religiöse Player im insgesamt nicht aufhaltbaren Beschleunigungsprozess für Inseln der Entschleunigung, die Räume für ein anderes Zeitmaß bereitstellen, und leisten so einen Dienst am Menschen und an der Gesellschaft. Damit kann der besondere Wert spezifisch religiöser Kommunikationsformen (Predigt, Gebet, Meditation etc.), die im Widerspruch zu den üblichen, beschleunigten stehen, neu erkannt werden. Kirche agiert nicht im Gegensatz, sondern in ergänzender, defizitmindernder Weise zur Gesellschaft.

Dies heißt, zuerst die Wirkmechanismen der Beschleunigung wahrzunehmen um dann nach konkreten, auf den jeweiligen gesellschaftlichen Bereich zugeschnittenen, Lösungsansätzen für ein Unterbrechen der Beschleunigung zu suchen. Es geht in einem ersten Schritt um das Erreichen von Sensibilität unter den Verantwortungsträgern und den Betroffenen für diverse Beschleunigungsprozesse.

Fragen in diesem Bereich sind u. a.:

- Was heißt und wie vollzieht sich Anerkennung und Kommunikation unter den Bedingungen einer beschleunigten Welt?

## Synodaler Schwerpunkt, Vorschlag D

- Mit welchen Problemen der Entfremdung / Fremdbestimmtheit im Handeln (im alltäglichen Leben, in der Familie, in der Politik, im Arbeitsumfeld, in der Freizeit und in der Kirche) haben wir es zu tun?
- Beschleunigung bedeutet immer einen Bindungsverlust (so das Fazit von Rosa). Was bedeutet dies für das individuelle und das gesellschaftliche Leben?
- Wenn die Schlussfolgerung von Rosa richtig ist (und Vieles spricht dafür), dann werden wir die Beschleunigung nicht aufhalten können, sondern müssen gesellschaftliche Bedingungen schaffen, wie unter den Bedingungen einer beschleunigten Welt dennoch Zeit gewonnen werden kann und so die Fremdbestimmung durchbrochen wird. Wie kann dies konkret aussehen?
- In welchen gesamtgesellschaftlichen gegenwärtigen Diskursen ist die Herausforderung der Beschleunigung ein Aspekt und muss in diese Diskurse eingebunden werden?
- Wie können solche „Inseln“ der Entschleunigung in andere Bereiche übertragen werden?

Dabei wird die Kirche auch ihre eigenen Formen der Beschleunigung zunächst kritisch zu analysieren. Dies heißt insbesondere:

- Entschleunigung auch binnenkirchlich ganz praktisch leben (Druckabbau, Pausen vorsehen und erlauben);
- Kritik am Ziel der steten Leistungsoptimierung bzw. Leistungssteigerung;
- Komplexität reduzieren;
- geistliche Unterbrechung und Vertiefung (Spiritualität) einüben, fördern, fordern;
- das Bewusstsein von Endlichkeit und Sterblichkeit einüben.

### Beispiele für eine Umsetzung

Dienste und Werke arbeiten an der Schnittstelle zum alltäglichen Leben und können sowohl für Beschleunigungseffekte sensibilisieren bzw. ihre Wahrnehmung schärfen und reflektieren als auch praktische Erfahrungen mit entschleunigter Zeit methodisieren. Durch ihre jeweilige (und unterschiedliche) Expertise können sie sehr präzise die Beschleunigungsprozesse in ihrem Arbeitsfeld beschreiben und entsprechende (differenzierte) Gegenstrategien entwickeln.

- Analytische und Deskriptive Angebote durch den KDA, die Evangelische Akademie und die ESG
- Diskurse über die gesamtgesellschaftliche Herausforderung der Beschleunigung initiieren und organisieren; dabei diese mit anderen bereits existierenden Diskursen verbinden (z. B. die Frage der sog. großen Transformation, der Verhältnisbestimmung von Politik und Ökonomie Wertediskussion in Philosophie, Politik und Theologie)
- praktische Übungen zu entschleunigten Lebensabschnitten, Aufnahme in religiöse Lernerfahrungen
- Evangelische Häuser als Orte der Entschleunigung: Konzepte und Praxiserprobungen
- Arbeitszeitmodell entwickeln, das Arbeitszeit (auch) qualitativ denkt
- Entschleunigung mit Schülerinnen und Schülern einüben (bereits in der Kita beginnend)
- Entschleunigung und Beschleunigung in der Diakonie thematisieren, z. B. durch einen gesellschaftlichen Diskurs zur Vereinbarkeit von Arbeit und Familie im Kontext der sorgenden Gemeinschaft oder mithilfe von Überlegungen zur Entschleunigung in der Pflege im Zusammenspiel der ökonomischen Interessen und des christlichen Menschenbildes in kirchlichen bzw. diakonischen Pflegeeinrichtungen und Pflegediensten.
- Begriffe wie „Entfremdung“ als Folge der Beschleunigung und „Rechtfertigungslehre“ bzw. „Sabbat“ als bibl. theologische Perspektive reflektieren

Klaus-Dieter Kaiser und Prof. Dr. Bernd-Michael Haese

## Kurzvorstellung der Autoren

Vorname, Name: **Prof. Dr. Bernd-Michael Haese**  
Geburtsjahr: 1961  
Beruf: Oberkirchenrat  
Arbeitgeber: Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland  
Derzeitige Position: Dezernent Kirchliche Handlungsfelder seit Juni 2010

### Berufliche Bezugspunkte zu dem Thema:

Befassung über Themen der Praktischen Theologie an der Theologischen Fakultät Kiel, Wahrnehmung von „Beschleunigung“ in seinen positiven und negativen Effekten in der eigenen Lebenswelt.

Vorname, Name: **Klaus-Dieter Kaiser**  
Geburtsjahr: 1956  
Beruf: Pastor  
Arbeitgeber: Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland  
Derzeitige Position: Direktor der Evangelischen Akademie der Nordkirche; seit 2004

### Berufliche Bezugspunkte zu dem Thema:

Bezugspunkte zum Thema Beschleunigung ergeben sich in drei Hinsichten: Als Theologe geht es erstens um die Relevanz der Sabbattheologie, zweitens als Mitarbeiter der Akademie um Be- und Entschleunigungsprozesse in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen bzw. eine interdisziplinäre Sicht und drittens persönlich um eigene Erfahrungen im Beruf.

## Herausforderung Konfessionslosigkeit

### Gemeinsam unterwegs mit Menschen, die ohne Kirche leben

#### Thema

Gott lässt sich nicht nur innerhalb der Kirche finden – mit dieser Einsicht verbindet sich heute mehr denn je die Aufforderung an die Kirche, auch mit Außenstehenden (Konfessionslosen) den Dialog zu suchen, Gemeinschaft zu ermöglichen und in diesem Sinne voneinander zu lernen. Auch Dietrich Bonhoeffer war davon überzeugt, dass Kirche ohne die (vermeintlichen) „anderen“ nicht gedacht werden kann: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. [...] Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.“ Doch was bedeutet das?

In Hamburg und in Mecklenburg-Vorpommern machen die sog. Konfessionslosen (Menschen ohne Angabe einer Religionszugehörigkeit) den größten Anteil der Bevölkerung aus, z. T. bereits in 2. und 3. Generation. In Hamburg liegt der ev.-luth. Bevölkerungsanteil bei ca. 27 %, in Mecklenburg-Vorpommern bei ca. 17 %, in Schleswig-Holstein bei ca. 50 %.

Die Frage, wie die Kirche auf Relevanzverluste und abnehmende Mitgliedszahlen reagieren kann, ist nicht neu, wird aber angesichts einer fortschreitenden Entkirchlichung unserer Gesellschaft drängender.

- Wie kann die Kirche (neu oder wieder) auf diejenigen zugehen, die ihr noch nie angehört haben oder, aus welchen Gründen auch immer, ausgetreten sind?

#### Anlage zu Vorschlag E

#### Erläuterungen und Beispiele für eine mögliche Umsetzung in den Hauptbereichen

#### Herausforderungen

Die Gründe und Merkmale des Phänomens Konfessionslosigkeit innerhalb der Nordkirche unterscheiden sich auch nach einem viertel Jahrhundert nach der Wiedervereinigung immer noch signifikant. Bei der Suche nach Dialogmöglichkeiten und Anknüpfungspunkten müssen diese Unterschiede kirchlicherseits wahrgenommen und berücksichtigt werden.

Was Konfessionslose in Ost und West dagegen eint, zeigt sich beispielsweise in der Frage nach Austrittsgründen: Kirche ist für das eigene Leben irrelevant geworden. Dennoch: Viele bescheinigen der Kirche nach wie vor eine wichtige soziale und gesellschaftliche Funktion. Als „überflüssig“ wird die Kirche nur von den wenigsten bezeichnet. Allerdings erwächst daraus noch kein Zugehörigkeitswunsch, keine Relevanz christlicher bzw. kirchlicher Sinndeutung für das eigene Leben. „Es ist gut, dass es die Kirche gibt – aber ich brauche sie nicht.“, so der überwiegende Tenor.

- Was brauchen wir als Kirche, um neugierig zu werden auf das, was Menschen bewegt?
- Was brauchen Menschen, um neugierig zu werden auf das, was Kirche bewegt?

Die meisten Konfessionslosen leben nicht in dem Bewusstsein, dass ihnen etwas fehlt. Sie haben ihre eigene Sprache für Sinn und Qualität ihres Lebens. Viele von ihnen sind mit Christsein und Kirche nie in Berührung gekommen – jedenfalls nicht in eine Begegnung, die sie neugierig gemacht hätte.

Dies bedeutet, dass das Bild von Kirche auch von unterschiedlichsten Vorurteilen geprägt sein kann, beispielsweise, dass sie altmodisch und unglaublich sei. Daneben gibt es nicht unerhebliche Ängste vor Vereinnahmung: Der Kirche gehe es doch letztendlich nur um die Gewinnung von Mitgliedern. Wenn man aber etwas nicht möchte, dann dies: das Gefühl haben, „missioniert“ zu werden. Soll Dialog gelingen, müssen diese Befindlichkeiten umfangreich thematisiert und berücksichtigt werden.

Umgekehrt werden Konfessionslose in binnenkirchlicher Perspektive vielfach als defizitär wahrgenommen: Was ihnen zu einem gelingendem Leben fehle, sei Kirche und Glaube. Damit ist der Anspruch verbunden, Dialogbemühungen seien letztendlich nur dann erfolgreich, wenn Konfessionslose durch die Teilnahme an Projekten langfristig an Kirche gebunden und zum (Wieder-)eintritt in die Kirche bewegt werden können. Dabei vergessen wir leicht, dass für uns als Kirche der Blick von außen heilsam ist – aber auch, dass ein ge-

meinsames Engagement mit Konfessionslosen im Gemeinwesen erst Dialogmöglichkeiten eröffnet und zum kirchlichen Auftrag gehört.

- Wie schaffen wir es, auf andere zuzugehen, ohne dabei gleich eine Anbindung oder Rückbindung an Kirche erreichen zu wollen – und auch diejenigen willkommen zu heißen, die vielleicht nur vorübergehend oder zu bestimmten Themen den Kontakt mit ihr suchen?

### Mögliche Ziele

1. Angemessene Wahrnehmung des Phänomens Konfessionslosigkeit
  - Berücksichtigung der Innen- und Außenperspektive (Perspektivwechsel)
  - Verengungen innerkirchlicher Wahrnehmung erkennen
2. Entwicklung einer adäquaten Einstellung zur Herausforderung von Konfessionslosigkeit
  - Überprüfung binnenkirchlicher Sprache, Einstellungen und Handlungsweisen
  - Es wird darauf geachtet, Lebenserfahrungen direkter – und weniger in „Kirchensprache“ verklausuliert auszudrücken – das kann auch helfen, den Lebensgewinn des Christseins stärker mit anderen Menschen zu teilen.
3. Gestaltung von dialogischen Begegnungsräumen und Projekten
  - Berücksichtigung von Interessen und Bedürfnissen
  - Abbau von wechselseitigen Vorurteilen
  - Schaffung partizipativer Strukturen (Augenhöhe)
  - Lernen von gelingenden Beispielen
4. Vernetzung gewonnener Erkenntnisse zur Dialogfähigkeit der Kirche
  - Gestaltung des Themas als gemeinsames Anliegen der Hauptbereiche
  - Etablierung geeigneter Formate zum Dialog mit Konfessionslosen

Die genannten Ziele sind für alle Dienste und Werke in den Hauptbereichen relevant. Mit Blick auf die hohe Zahl der Konfessionslosen im Bereich unserer Nordkirche ist dieses Thema nicht nur ein Zukunftsthema, sondern schon jetzt ein wichtiges Thema der Gegenwart.

Die Dienste und Werke unserer Kirche sind für die Frage, wie eine Kirche des Dialogs gelebt werden kann, Vordenkerinnen und Experimentierfeld zugleich. Eine Entscheidung für dieses Thema würde daher ein entscheidendes Signal an Freiheit bedeuten: Dass die Dienste und Werke, deren Arbeitswirklichkeit notgedrungen oft von innerkirchlichen Themen bestimmt ist, mehr Freiheit erhalten für das Wagnis, um mit Konfessionslosen in einen sich gegenseitig bereichernden Dialog zu treten.

### Beispiele für die Umsetzung

1. Erfahrungen aus Kirchenkreisen und Hauptbereichen mit konfessionslosen Menschen reflektieren und für die Kirche insgesamt fruchtbar machen
2. Bausteine und Parameter gelingender Projekte erkennen (Anknüpfung an die Ergebnisse der Arbeitsstelle Kirche im Dialog)
3. Befragungen, Feldforschung
4. Verankerung des Themas in Aus-, Fort und Weiterbildung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden in den entsprechenden Ausbildungsgängen (Uni, Predigerseminar, PTI, Bildungshäuser, Pastorkolleg etc.)
5. Veranstaltungen, Vorträge, Seminare (Synoden, Kirchenkreise, Kirchengemeinden)
6. Beratung der Gremien und Einrichtungen in ihrem jeweiligen Bereich
7. Modelle und Projekte für die Entwicklung von neuen Begegnungsräumen entwickeln und exemplarisch durchführen
8. Teilnahme an und Mitgestaltung von missionarischen Initiativen und Projekten
9. regelmäßige Netzwerktreffen in der Nordkirche und darüber hinaus
10. Publikationen

## Kurzvorstellung der Autoren

Vorname, Name: **Dr. Gerhard Altenburg**  
Geburtsjahr: 1976  
Beruf: Referent/Pastor, Sprengel Mecklenburg und Pommern  
Arbeitgeber: Bischofskanzlei Schwerin  
Derzeitige Position: Persönlicher Referent in der Bischofskanzlei Schwerin seit  
1. Juni 2012

### Berufliche Bezugspunkte zu dem Thema:

Der Dialog mit Konfessionslosen ist im Arbeitsalltag des östlichen Sprengels unserer Nordkirche, auch in einer Bischofskanzlei – und das nicht nur dort. Dieser Dialog bedarf der tiefergehenden Beschäftigung und soll auch in den täglichen Begegnungen unserer Dienste und Werke eine Stärkung erfahren. Die im östlichen Teil der Nordkirche gewachsene theologische Tradition einer „Kirche mit anderen“ und die gemeinwesenorientierte Ausrichtung kirchlichen Handelns stehen für diesen Dialog.

Vorname, Name: **Jan Wilkens**  
Geburtsjahr: 1963  
Beruf: Diplom Sozial-Pädagoge  
Arbeitgeber: Strandhäuser und Marina Hohen Wieschendorf Betriebsgesellschaft mbH  
Derzeitige Position: Geschäftsführender Gesellschafter

### Berufliche Bezugspunkte zu dem Thema:

Referent der Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“ bis August 2016

## Nachhaltigkeit

### Thema

1983 wurde in Vancouver der Konziliare Prozess „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ von der Vollversammlung des ÖRK beschlossen. Die Kirchen der DDR gaben dazu entscheidende Anstöße. Er ist nicht ohne Einfluss auf die UN-Konferenz von Rio de Janeiro 1992 und den UN-Beschluss der "Agenda 21" mit dem Ziel der „nachhaltigen/zukunftsfähigen Entwicklung“ geblieben. Hinter beiden Beschlüssen steht die Erkenntnis, dass diese 3 Faktoren – *in der ‚Sprache der Nachhaltigkeit‘ ausgedrückt* „wirtschaftliche Entwicklung, schonenden Umgang mit Natur und Ressourcen und soziale weltweite Gerechtigkeit“ – untrennbar zusammengehören. Der Agenda-Prozess läuft bis heute: Im September 2015 wurden die 17 konkretisierten Ziele der Nachhaltigkeit nach einem weltweiten Diskussionsprozess von der Vollversammlung der Vereinten Nationen beschlossen. Zusammengefasst lauten sie mit den 5 „P’s“:

- **People** (es geht um uns Menschen – gegen Armut, für Menschenwürde, Gerechtigkeit, Gleichheit)
- **Planet** (durch nachhaltige[n] Konsum/ Produktion Schutz der Umwelt, Ressourcen und des Klimas)
- **Prosperity** (erfülltes Leben für alle, sozialer und technischer Fortschritt harmonisiert mit der Natur)
- **Peace** (Förderung friedlicher, gerechter, gewalt- und angstfreier sowie inklusiver Gesellschaften)
- **Partnership** (Aufbau einer neuen globalen, solidarischen Partnerschaft, ausgerichtet an den Bedürfnissen der Ärmsten)

Fast 200 Staaten der Welt haben dies als Maxime ihrer Politik unterschrieben. Sie alle wollen Verantwortung für unsere Welt übernehmen im Sinne des Konziliaren Prozesses bzw. der Nachhaltigkeit und sind dabei auf Kooperationen aus Wirtschaft und Gesellschaft angewiesen.

### Anlage zu Vorschlag F

#### Erläuterungen und Beispiele für eine mögliche Umsetzung in den Hauptbereichen

### Herausforderungen

Heute leben wir in einer Welt, in der **Kriege, Gewalt, Ungerechtigkeiten, Natur- und Umweltzerstörung sowie Klimawandel** weltweit eine bleibende Herausforderung sind. Auch die **alternde Gesellschaft** ist in vielen (besonders Industrie-) Ländern ein Problem, die in Europa z. B. mit **sinkenden Kirchenmitgliedszahlen** einhergeht und eine Anpassung der Sozialsysteme erfordert. Wir beobachten einen starken Materialismus („Ökonomismus“), aber auch die Sehnsucht nach anderen Werten und "Glück". Gefragt wird nach "Entschleunigung", anderen Lebensstilen und Lebenszielen. Wie sieht unter diesen Vorzeichen die Zukunft der Kirchen aus – und speziell in der Nordkirche mit ihrem jeweils west- und ostdeutsch Hintergrund? Dem Auftrag „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ stellt sich die Nordkirche in Artikel 1 Absatz 7 der Verfassung. Wir als Kirche haben zu diesen Problemen einige Antworten, basierend auf theologischen, praktischen, die Arbeitsfelder unserer Kirche übergreifenden Erfahrungen. In Übereinstimmung mit der Weltgemeinschaft und ihren Nachhaltigkeitszielen, mit der Ökumene und dem Konziliaren Prozess können wir uns gegenseitig stützen und ergänzen. Als Kirche können wir dazu theologische/spirituelle Aspekte einbringen.

Kirchen sind seit jeher in einem Dialog mit anderen – sei es in der Ökumene oder in der Politik und Gesellschaft, sowie in Fragen der praktischen Lebenszusammenhänge.



### Mögliche Ziele

Wenn wir die Nachhaltigkeitsziele als einen Themenschwerpunkt der Nordkirche wählen, entscheiden wir uns für eine Fülle von Themen, an denen wir teilweise schon seit langem intensiv arbeiten. Und wir haben die Möglichkeit, ganz gezielt verschiedene Personengruppen zu erreichen. Mit diesem Schwerpunktthema z. B.

1. wären wir als **Kirche** auch in Zukunft **in der Gesellschaft** (als Partner\*in) wahrnehmbar.
2. haben wir **Zukunftsthemen** an der Hand, die wir auch im Hinblick auf unterschiedliche Prägungen unserer Kirchenmitglieder zielgruppenspezifisch erarbeiten und dabei voneinander lernen können. Dabei können wir unsere (neuen,) von theologischen und ideellen Wertevorstellungen geprägten Wohlfahrts- und Zukunftsmodelle in die Gesellschaft tragen und Mitstreiter\*innen gewinnen.
3. würden wir mit aller Kraft an der **selbst gesetzten Klimaneutralität** (Klimaschutzgesetz) arbeiten und an der **weltweiten Klimagerechtigkeit** mitwirken.
4. können wir uns intensiv für **Frieden und Gerechtigkeit** (auch zwischen den Geschlechtern, den Generationen, im Hinblick auf Flüchtlinge etc.) stark machen.
5. können wir in allen Bereichen der **Bildungsarbeit** dieses Schwerpunktthema bearbeiten.

### Beispiele für eine Umsetzung

für die Beschäftigung der Hauptbereiche mit diesem Schwerpunkt

1. **Kirche zeigt sich als Partner vor Ort** bei aktuellen Themen wie z. B. in der Flüchtlingsarbeit
2. In Kitas, Jugendtreffs bzw. der kirchlichen Jugendarbeit, in Gottesdiensten, in der Seniorenarbeit, in Aus- und Weiterbildung, im Dialog mit anderen gesellschaftlichen Gruppen, der Politik u. a. können wir (**neue**) **Zukunftsmodelle** anhand unserer **christlichen Wertvorstellungen** erarbeiten und diskutieren
3. **In der Klimaschutzarbeit** (man denke besonders an die Klimaschutzarbeit der Jugend) generell überall da, wo wir unser Klima-Gesetz umsetzen.
4. Für **Frieden und Gerechtigkeit** eintreten in Diskussionsrunden, Partnerschaftsarbeit/Ökumene, Broschüren, Studientagen, Seminaren, Gottesdiensten und Friedensgebeten
5. Für die Kirche war **Bildung** schon immer ein wichtiges Instrument, um sich als selbstständig entscheidender Mensch in dieser von Gott geschaffenen Welt zu verstehen, über ethische Fragen reflektieren zu können, um die Aufgaben zu meistern, vor die uns Gott stellt, und eben Verantwortung für uns, unsere Nächsten und unsere Erde übernehmen zu können. Die Themen des Konziliaren Prozesses bzw. die UN-Nachhaltigkeitsziele werden faktisch schon lange in vielen Bildungsbereichen der Nordkirche bearbeitet, erhalten aber unter dem einigenden Dach der Nachhaltigkeitsziele eine größere Fokussierung. Alle Hauptbereiche treiben auch Bildungsarbeit und können sich ihre Themen aussuchen – so, wie es in ihren jeweiligen Situationen am besten passt (vgl. z. B. UN-Ziel Nr. 4: "Sicherstellung einer inklusiven und gerechten Bildung).

Dieses Schwerpunktthema birgt eine große Vielfalt an Einzelthemen – und dadurch eine große Chance, kirchliche und gesellschaftliche Themen miteinander zu verknüpfen und damit eine Zusammenarbeit der Hauptbereiche und gesellschaftliche Kooperationen zu unterstützen (z. B. Klimawandel, Krieg, Migration, Bildung). Als gemeinsames Dach bietet es die „Vielfalt in der Einheit“, und damit die Identifikation aller Mitglieder mit ihrer Nordkirche.

## Kurzvorstellung der Autorin und des Autors

Vorname, Name: **Brigitte Varchmin**  
Geburtsjahr: 1952  
Beruf: Biologin  
Arbeitgeber: Land Schleswig-Holstein  
Derzeitige Position: Ich bin in der Freistellungsphase meiner Altersteilzeit seit 2014;  
ich war Referentin im Umweltministerium Kiel

### Berufliche Bezugspunkte zu dem Thema:

Ich habe von 1997 – 2000 den Bereich: „Handel und Verbraucher gemeinsam für einen nachhaltigen Konsum“ bearbeitet, und von 2000 – Dezember 2013 den Bereich „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ und war u. a. Koordinatorin für BNE in Schleswig-Holstein.

Vorname, Name: **Dr. Thomas Schaack**  
Geburtsjahr: 1964  
Beruf: Pastor  
Arbeitgeber: Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland  
Derzeitige Position: Referent für theologische Grundsatzfragen im Landeskirchenamt; seit 2012

### Berufliche Bezugspunkte zu dem Thema:

Befassung mit dem Klimaschutzgesetz (2014/15); Umwelt- und Nachhaltigkeitsfragen, soweit sie die landeskirchliche Ebene betreffen. Von 2001 bis 2012 war ich Umweltbeauftragter der Nordelbischen/Nordkirche

## Kommunikation des Evangeliums in der vernetzten Welt als Herausforderung für die Nordkirche

### Thema

Kirche hat die Aufgabe, das Wort Gottes zu verkünden, Gemeinde aufzubauen und Menschen mit der Wirklichkeit Gottes im Alltag zu verbinden. Auch durch geeignete Ansprache in sozialen Netzwerken wird die Sehnsucht von Menschen nach dem Wort Gottes im digitalen Raum erhalten und erfüllt.

Kirche ist von ihrer Grundintention auf Dialog und Diskurs angelegt, darin verfügt sie über besondere Kompetenz und Erfahrung. Sie ist bislang jedoch primär auf personale und analoge Kommunikation ausgerichtet. Durch Kompetenz und Konzentration wird das Gespräch im Netz fruchtbar.

Die Nordkirche braucht eine grundlegende Neuorientierung, sie muss praktikable Richtlinien für die Kommunikation im Netz erarbeiten und verankern. Sie muss sich auch an der Entwicklung und Durchsetzung ethischer (respektive christlicher) Werte im Internet beteiligen.

### Anlage zu Vorschlag G

#### Erläuterungen und Beispiele für eine mögliche Umsetzung in den Hauptbereichen

### Herausforderungen

Gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Interaktionen sind heute unlösbar mit dem Internet und digitalen Strukturen verwoben. Das Netz hat sich zu einem komplexen Kommunikationsraum entwickelt, in dem Menschen ihr Leben und Wirtschaften organisieren und in dem sie sich auch sozial aufeinander beziehen.

Auch die Suche nach kirchlicher Zugehörigkeit und spiritueller Heimat hat im Internet ihren Ort, die Kommunikation des Evangeliums im digitalen Raum gehört zum Auftrag der Kirche. Gleichwohl fehlt es ihr an praktischem Wissen, um insbesondere in *Sozialen Netzwerken* diesem Auftrag gerecht zu werden. Daraus ist ein erhebliches Kommunikationsdefizit erwachsen. Zu selten und zu disparat werden kirchliche Angebote im Netz wahrgenommen.

Schwer wiegt auch, dass die Kirche sich nicht richtungsgebend und wertebildend in den massiven Digitalisierungsprozess der Gesellschaft einbringen kann. So wird der aktuelle Diskurs über Datensicherheit, Netzneutralität, digitale Emanzipation und Netzethik ohne nennenswerte Beteiligung der Kirchen geführt.

Die kirchliche Kritik an großen Anbietern wie Google oder Facebook und ihren Einfluss auf die Verbreitung von Inhalten, auf Wissenserwerb und Meinungsbildung, Vermarktung und Monetarisierung bleibt randständig und pauschal. Die Kirche muss in ihrer Gesamtheit sprachfähig im Netz werden, wenn sie Anschluss an den zunehmenden Digitalisierungsprozess finden möchte.

Wir dürfen an dieser Herausforderung nicht länger vorbeigehen.

### Mögliche Ziele

1. Die Nordkirche weist den Weg für die Verkündigung des Evangeliums und spirituelle Ansprache im digitalen Raum.
2. Die Nordkirche leitet einen Strategiewechsel ein und wird zu einer Kirche, die personale und digitale Kommunikation beherrscht.
3. Kirche trägt Verantwortung für den Erhalt von grundlegenden Werten in der Gesellschaft und tritt dem Erosionsprozess dieser Werte entgegen. Nicht durch ein Sich-Entziehen, sondern durch Professionalität und Haltung gelingt es, diese Rolle auch in der digitalen Gesellschaft wahrzunehmen. Die Nordkirche bringt sich richtungsgebend und wertebildend in den zunehmenden Digitalisierungsprozess der Gesellschaft ein.

### Beispiele für eine Umsetzung

Vernetzung und Fortbildung in digitaler Kommunikation sind für alle Hauptbereiche der Nordkirche von strategischer Bedeutung. Dies entspricht auch den Empfehlungen der Arbeitsgruppe „Digitaler Wandel als Herausforderung für Dienste und Werke“ der Themensynode „Dienste und Werke“ im Februar 2016. Folgende Maßnahmen sind für diesen Schwerpunkt möglich:

1. Die Nordkirche befähigt kirchliche und ehrenamtliche Mitarbeitende zur Kommunikation in sozialen Medien und Netzwerken und macht deren kommunikative Kompetenz verfügbar.
2. Die Nordkirche entwickelt und verankert praktikable Richtlinien für die Kommunikation im Netz. Sie beteiligt sich am Diskurs über Netzethik.
3. Die Dienste und Werke organisieren eine umfassende Sensibilisierung darüber, dass der digitale Wandel alle kirchlichen Bereiche erfasst.
4. Regelmäßige Netzkongresse – um die mittlere Leitungsebene am Diskurs über Entwicklungen und Erfordernisse zu beteiligen.
5. Vermittlung von digitaler Kompetenz durch Koordinatoren, Fachtage und Fortbildungsangebote – um Haupt- und Ehrenamtliche zu in Theorie und Praxis qualifizieren.
6. Pilotprojekt Digitales Kirchenlaboratorium – um mit professionellen und engagierten Kreativen exemplarisch Erfahrung in Netzwerken zu analysieren und weiterzugeben.

Doreen Gliemann

## Kurzvorstellung der Autorin

Vorname, Name: **Doreen Gliemann**  
Geburtsjahr: 1961  
Beruf: Journalistin  
Arbeitgeber: Amt für Öffentlichkeitsdienst (AfÖ)  
Derzeitige Position: Internetbeauftragte der Nordkirche

### Berufliche Bezugspunkte zu dem Thema:

Digitale Strategie und Onlinekommunikation, Vernetzung, Verantwortung für die Social Media Kanäle der Nordkirche